



05.12.2021
Harald Kluge
„Wie die Kinder..“
zum Anhören: [YouTube](#)

Das Urteil von Jesus über seine Zeitgenossen

Wie soll ich die Menschen von heute beschreiben? Sie sind wie Kinder, die sich auf dem Marktplatz streiten und einander vorwerfen: „Wir haben fröhliche Lieder auf der Flöte gespielt, und ihr habt nicht getanzt. Dann haben wir Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht getrauert.“

Johannes kam, fastete oft und trank keinen Wein. Da hieß es: „Der ist ja von einem Dämon besessen!“

Nun ist der Menschensohn gekommen, isst und trinkt wie jeder andere, und jetzt heißt es: „Er frisst und säuft, und seine Freunde sind die Zolleinnehmer und Sünder!“ Doch wie recht die Weisheit Gottes hat, erweist sich in dem, was sie bewirkt.

Matthäus 11,16-19

Liebe Gemeinde!

„Wie sollen wir uns Menschen von heute beschreiben?“ Aufgeregt, hektisch, besorgt, erschöpft, irritiert? Sie sind wie Kinder, die sich auf den Plätzen der Stadt streiten, meinte Jesus damals und es gilt auch gut für das Heute. Davon kann ich Ihnen als Bewohner der Innenstadt ein Lied singen.

Allabendlich strömen Jugendliche und junge Leute in der Innenstadt zusammen. Die Clubs und Lokale sind ja geschlossen also bleibt ihnen nur der öffentliche Raum. Dazu sind die Tanzflächen gesperrt, die Fitnessstudios, die Kinos und damit all die Orte, an denen man sich gehen lassen hat können. Irgendwo müssen die jungen Leut ja ihren Dampf ablassen.

Da kommt es unweigerlich zu Reibereien, zu Streit, Handgreiflichkeiten und die Polizei hat jede Menge zu tun.

Den Vorwurf von Jesus von damals müssen auch wir uns gefallen lassen: „Wir haben fröhliche Lieder gespielt und ihr habt nicht getanzt!“ Wir geben der Stadt einen fetten Beat und die Stadt bleibt stumm und leise und grau und mau.

„Dann spielen wir euch eben und singen euch Klagelieder vor. Und wieder trauert ihr nicht, weint

nicht!“

Ich sage Ihnen, woran das liegt. Es fehlt vielen an Empathie. Wer Mitgefühl äußert, gilt schnell als Schwächling. Mitfühlen, mitleiden sind urchristliche Eigenschaften, die uns Menschen zu Menschen machen. Weint mit den Traurigen und lacht mit den Fröhlichen. So einfach wäre es und schon könnten wir inniger und verständnisvoller miteinander leben. Aber damals zu Jesu Zeiten wie heute gilt, man kann es halt nicht erzwingen. Auch Gott kann es nicht. Nur schwer können wir unsere Krusten aufbrechen und die Gefühle, die wir spüren, zulassen. Wo wird herzlich und herzlich gelacht? Wo geheult?

Sicherlich befreit uns das Tanzen genauso wie das Ausweinen. Tränen wirken befreiend wie ein paar flotte Schritte am Tanzparkett.

Jesus führt ja die Kinder ins Feld. Deshalb stelle ich die Frage: Wie sieht die Gefühlslage und Stimmung der jungen Generationen gesamtgesellschaftlich heute aus. Sie wollen fröhliche Lieder hören und abtanzen und abfeiern, aber sie dürfen nicht. Sie wollen sich auch einmal der Trauer hingeben, aber sie wissen nicht, wie trauert man eigentlich richtig.

Es sind seltsame Zeiten, seit fast zwei Jahren werden wir alle schon kräftig durchgeschüttelt und müssen uns mit Hürden abmühen, die wir so nicht kennen. Und wenn es wir Erwachsene nicht wissen, wie wir uns richtig verhalten sollen, woher sollen es die Kinder dann lernen und mitbekommen.

Der Blick auf Kinder und der Blick aus deren Perspektive kann uns für vieles die Augen öffnen, was wir sonst leicht übersehen. Die Krise macht etwas mit uns und verändert das Miteinander.

Wenn wir nicht werden wie die Kinder, werden wir nicht ins Himmelreich kommen. Klarer als Jesus lässt es sich nicht formulieren.

Aber was heißt, zum Kind werden?

Ich habe unsere Nicht-Mehrkinder, die Jugendlichen, Teenager der Jugendgruppe und Konfirmandinnen und Konfirmanden am Freitagabend online dazu gefragt: Wie sind Kinder?

Wie würdet ihr „Kinder sind ...“ ergänzen. Gängige Vorurteile sind ja, Kinder nerven, sind laut, denken nur an sich, können ganz schön wenn auch kleine Egoisten und Egoisten sein. Die Jugendlichen unserer Gemeinde antworten frei aus dem Bauch heraus:

Kinder sind ehrlich, klein, lebhaft, glücklich, neugierig, energetisch, sorglos, kreativ, immer für eine

Überraschung gut und ganz schön anstrengend.

Und am schönsten klingt der Satz von Isi: Kinder sind wie ein leeres Blatt, das langsam beschrieben wird. Seit letztem Jahr prangt da leider auch Corona mit drauf.

Ich habe die Teenager dann auch gefragt, wie sie sich als Jugendliche beschreiben würden. „Jugendliche sind ...“

Und klar kommen da unzulässige Verallgemeinerungen, aber es stecken Körnchen von Wahrheit drin. Sie sagen: Jugendliche sind schwer zu verstehen. Wir können schwer Vertrauen in jemanden setzen. Teens sind alle völlig unterschiedlich, aber eigentlich sozial. Wir kommen uns oft allwissend vor. Und wir besitzen eine Tiefgründigkeit, die uns 24 Stunden am Tag 7 Tage die Woche grübeln lässt.

Meine älteste Tochter meinte knapp: Kinder und Jugendliche sind einfach magic.

Aber dass wir hier in der Gesellschaft ein enormes Problem haben, das wir noch zu wenig beachten, hören wir und lesen wir jetzt schon recht oft.

Zunehmend führen Angststörungen, Depressionen, Phobien, Schlafprobleme, Magersucht zu Wartelisten, Wartezeiten in den Kliniken und Heilstätten auf Monate hinaus. Akut suizidal gefährdete Kinder und Jugendliche werden zwar immer aufgenommen, beteuern die Medizinerinnen. Aber zum Teil müssen sie auf Matratzen auf Gängen nächtigen, wenn keine Betten frei sind.

Will man einem Menschen, der in der tiefsten Krise seines Lebens steckt, helfen, geht es anfangs immer um maximale Entlastung. Das gilt für Erwachsene wie für Kinder.

Kein Stress, den Blick einmal nicht aufs Problem richten, sondern auf die eigenen Stärken, Fähigkeiten, das eigene Ich bin Ich. Leider huldigen wir von klein auf dem irren Ziel, fehlerfrei zu werden. Dass erst durch gemachte Fehler am besten gelernt wird, weiß zwar die Pädagogik, hat sich aber wohl nicht herumgesprochen. Fehler sind zu vermeiden. Eigene Vorlieben sind hinter den schulischen und beruflichen Anforderungen hintanzustellen.

Selbstverletzungen nehmen unter Kindern und Jugendlichen in einem dramatischen Ausmaß zu. Alle Vereine sind wieder einmal zu. Kein Auspowern im Taekwondo-Club, in den Tanzstudios, kein Kiddy-Danceclub, kein Judo, kein Schach, kein Lauftraining, kein Fechten. Dass Volkshochschulen und Sportstätten gesperrt sind, schlägt sich in der Gewichtszunahme bei vielen Kindern nieder.

Eine wichtige Etappe in Richtung zu neuem Lebensmut kann etwa so simpel sein wie: „Ich habe

heute zum ersten Mal in den Spiegel geschaut und mir nicht gedacht: Oh, mein Gott wie hässlich. Ich würde am liebsten sterben und im Boden versinken.“

Was sollen Schülerinnen und Schüler sich heute eigentlich denken, wenn ihr Leben in der Lock-downzeit nur aus Schulbesuch, Lernen und Hausaufgaben und Projekten für die Schule besteht. Kein Fortgehen, kein Kino, kein Bummeln durch die Stadt und kein Shoppen. Kein gemeinsames Essen mit Freundinnen, kein Jugendtreffen. Selbst Pfadfinderinnen und Pfadfinder dürfen sich nicht treffen.

Also wie schaut es im vierten Lockdown aus? Hat sich die Gefühlslage der Kinder und Jugendlichen verändert? Gibt es, wie es das Plakat in der Dorotheergasse glauben machen will, Corona-Kinder, die durch die Pandemie schwere psychische und physische Folgewirkungen zu tragen, auszubaden haben?

Die Oberärztin Amelie von Ditzfurth, tätig an der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik in Offenburg, hat am Silvesterabend 2020, schon vor fast einem Jahr, einen Brief geschrieben. Bewegend und intensiv war es ein Aufschrei, der warnen wollte, die Folgen für die Kleinen und Kleinsten zu übersehen und sie zu übergehen.

„Seit Beginn der Coronapandemie und dem ersten Lockdown sehen wir als Ärzte und Therapeuten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie inzwischen eine deutliche Zunahme der kinder- und jugendpsychiatrischen Notfälle. Insgesamt steigt die Inanspruchnahme unserer kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgung, besonders infolge von Angst- und Zwangsstörungen, Depressionen, Schlafstörungen, Schulverweigerung, Essstörungen und selbstverletzendem Verhalten. Zugenommen hat auch die Anzahl länger anhaltender suizidaler Krisen, die eine stationäre Aufnahme erforderlich machen.“

Kinder und Jugendliche haben keine starke Lobby, erst recht keine seelisch kranken Kinder und Jugendlichen. In der öffentlichen und politischen Debatte wird kaum auf die seelischen und sozialen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen eingegangen. ...

Ist auch der Preis, den unsere Kinder in dieser Pandemie zahlen, noch nicht unmittelbar öffentlich wahrnehmbar, so sind jedoch unsere persönlichen Eindrücke aus dem Versorgungsbereich psychisch kranker Kinder und Jugendlicher alarmierend und hinsichtlich langfristiger Auswirkungen besorgniserregend. ...

Die psychosozialen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen werden dabei nicht ausreichend be-

rücksichtigt. ...

Wir erleben Familien am Rande des Zusammenbruchs. ... Die Erwachsenen selbst sind dadurch aus ihrem Gleichgewicht geraten.

Auch erleben wir viele Eltern, die Krankheitsängste oder Ängste um Angehörige oder den Arbeitsplatz haben und diese Sorgen ihren Kindern mitteilen und damit ihre Ängste auf die Kinder übertragen. Viele Kinder fühlen sich auch für die Gesundheit der älteren Menschen verantwortlich. ... Wir als Ärzte und Therapeuten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie rufen zur Solidarität mit den Kindern auf. Wir wollen Fürsprecher der Kinder in dieser Krise sein. Wir fordern für alle Kinder Schutz und Fürsorge, wie sie unter anderem durch verlässliche Betreuungsstrukturen (Schule, KiGa), klare Tagesabläufe, soziale Kontakte, Spiel und Kindsein-Dürfen erreicht werden. ...“

Wir wollen Fürsprecher der Kinder in dieser Krise sein. Wer würde das nicht wollen? Und wie man das macht, da kann Jesus durchaus guten Rat geben.

Wir besitzen ein gesundes Maß an Wissen darüber, was Kindern guttut und was ihnen schaden könnte. Jesus meint dazu einmal:

Trotz all eurer Bosheit wisst ihr Menschen doch, was gut für eure Kinder ist, und gebt es ihnen. Wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes schenken, die ihn darum bitten!

Matthäus 7,11

Im Aufruf des Propheten Jesaja an Israel in einer ihrer düstersten Stunden möchte er Mut machen:

Steh auf! Erheb dich! Du hast den Kelch leer getrunken, der mit Zorn und Hass gefüllt war. Bis zum letzten Tropfen und das hätte jeden zum Taumeln gebracht.

Niemand nahm dich bei der Hand und führte dich. Niemand empfand Mitleid mit dir. Ach, ich weiß nicht, wie ich dich trösten soll. Deine Kinder brachen ohnmächtig zusammen; an allen Straßenecken lagen sie, hilflos wie Rehe im Fangnetz.

Jesaja 51,17-20

Befreien wir die Zusammengebrochenen und Ohnmächtigen aus den Fangnetzen. Rufen wir ihnen zu: Steht auf! Wir nehmen euch bei der Hand. Wir empfinden Mitleid. Wenn ihr fröhlich aufspielt, wollen wir tanzen und wenn ihr Klagelieder spielt, werden wir mit euch weinen. So lernen wir, wie wir einander trösten können. Und dann hätten wir aus dieser Krise zumindest etwas Wichtiges gelernt.